

# Charakterentwicklung.

Von P. Plankemann (Altenhunden).

Unsere Zeit, die wie wenige vor ihr das Recht der Individualität betont, hat ein lebhaftes Interesse geweckt für den Einzelnen, für sein Werden und Vergehen, für die Gesamtheit seines Daseins. Davon legt die Literatur der letzten Jahre mit ihren zahllosen Entwicklungsromanen, mit ihren Biographien, Briefsammlungen und Tagebuchveröffentlichungen, legt aber auch das Leben von heute mit seinen Hunderten von Schularten und Erziehungsmethoden ein beredtes Zeugnis ab. Die Entwicklung des individuellen Charakters ist ein Mittelpunkt im geistigen und praktischen Leben geworden. Für den, dessen Lehrer Schopenhauer gewesen ist, stellt sich das Problem etwa so dar: In welcher Weise kann bei der Unveränderlichkeit des angeborenen Charakters die Entwicklung beeinflußt werden?

Unter „unveränderlich angeborenem Charakter“ verstehen wir Schüler Schopenhauers die Gesamtheit der Anlagen, mit denen der Mensch geboren wird, und die die unveränderliche Grundlage seines Wesens bilden. Auf dieser Grundlage entwickelt sich in Zeit und Raum als Bild des angeborenen der individuelle Charakter. Zuweilen, jedoch in ganz seltenen Fällen, geschieht diese Entwicklung, wie bei Kellers grünem Heinrich, rein von innen heraus, als ein bloßes Auseinanderfallen fertig vorhandener Eigenschaften, in den allermeisten

Fällen dagegen haben auch äußere Bedingungen, wie sie durch Erziehung, Umgebung und Schicksal geschaffen werden, einen gewissen Einfluß. Sie können den Charakter natürlich nicht in seinem Wesen umgestalten oder auch nur in seiner Richtung ändern, aber sie können doch sein Bild, so wie es sich eben in Zeit und Raum darstellt, modifizieren. Denn der Charakter ist ja eine Summe von Anlagen. Anlagen aber, die häufig Gelegenheit haben, sich zu äußern, werden durch die Übung gestärkt, andere, die dauernd verhindert werden, sich zu betätigen, können verkümmern. Die Folge davon ist, daß ein Teil der Anlagen zur vollen Entfaltung kommt und als hervortretende Eigenschaften das Bild des Charakters bestimmt, ein anderer dagegen zurücktritt und, weil er selten bemerkbar wird, kaum vorhanden zu sein scheint.

Hier nun liegt die Möglichkeit und die Hauptaufgabe aller Erziehung: es kann ihr gelingen und sie muß versuchen, das Bild des Charakters so zu gestalten, daß die guten Eigenschaften beherrschend in den Vordergrund treten. Die erste Bedingung zur Erreichung dieses Zieles ist genaue Kenntnis des zu erziehenden Charakters. Der Erzieher muß wissen, zu welchen Eigenschaften die stärksten Anlagen vorhanden sind, und welche besonderer Pflege bedürfen, um sich durchsetzen zu können. Darauf gründet sich seine eigentliche Arbeit, die bestehen muß im Üben der guten, im Unterdrücken der schlechten Eigenschaften und im bewußten Zusammenfassen alles dessen, was der zu erziehende Charakter an Gutem und Kräftigem enthält, um dem Schlechten und Schwachen eine geschlossene Kraft entgegensetzen zu können. Die einzigen Mittel, dies zu erreichen, sind beim unreifen Menschen Beispiel und Gewöhnung, und die einzige Hilfe des zu Erziehenden ist dessen Zuneigung zum Erzieher. Im heranreifenden Menschen erwächst diesem jedoch ein Verbündeter, und zwar der stärkste, den er sich wünschen kann: die Vernunft des zu Erziehenden. Deren Ausbildung wird nun eine neue, wichtige Pflicht für ihn; denn der Intellekt ist ja außer dem

Schicksal die stärkste Macht, die sich dem Willen entgegenstellen und so auf die Entwicklung des Charakters einwirken kann. Ursprünglich zum Diener des Willens geschaffen, ist er im Menschen Berater beim Wählen und Entscheiden geworden, und als solcher kann er einen starken Einfluß ausüben dadurch, daß im Kampf der Motive einmal erlangte Einsichten den Ausschlag geben. Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnen auch die vielumstrittenen Prinzipien ihre Berechtigung. Hilfsmittel sind sie im Kampf der Motive, der Leitfaden, an dem sich der Wille in dem Hin und Her dieses Kampfes zurechtfindet, indem sie ihn erinnern an das, was in ähnlichen Lagen seinem Wesen gemäß gewesen ist, und ihn so zur Stetigkeit anhalten. — Diese Macht des Intellekts muß der Erzieher in seinen Dienst zu stellen suchen. Er muß ihn dahin bringen, daß er seinen Einfluß auf den Willen bewußt und konsequent ausübt, alles beachtend, was für den Erzieher maßgebend war. Dadurch wird dieser selbst nach und nach entbehrlich gemacht, und an Stelle der Erziehung durch einen andern tritt die Selbsterziehung des reifen Menschen.

Aufgabe und Mittel der Erziehung bleiben auch dann die gleichen: Stärken der guten und Zurückdrängen der schlechten Eigenschaften durch konsequentes Zusammenfassen und Üben des Guten. Natürlich können durch zielbewußtes Vorgehen des Erziehers, wenn es in dessen Absicht liegt, ebensogut die schlechten wie die guten Eigenschaften gefördert werden, aber nie andere als die, welche im angeborenen Charakter liegen. Jeder Versuch, die Entwicklung in anderer Weise zu beeinflussen, muß fehlschlagen und wird es leicht zum Schaden des zu Erziehenden tun. Denn wenn dessen Eigenart stärker ist als der Einfluß, der ihn lenken will, so schiebt er diesen einfach bei Seite und entfaltet ihm zum Trotz seine angeborenen Anlagen, vielleicht einseitiger und schroffer, als er es sonst getan haben würde. Ist dagegen der ausgeübte Druck zu stark für den bedrängten Charakter, so muß dieser entweder verkümmern, da er seine Anlagen

nicht entfalten darf und andere als ihm angeborene doch nicht entwickeln kann, oder er zerbricht. — Doch auch bei der richtig geleiteten Erziehung ist der Erfolg kein sicherer. Jeder Charakter reagiert auf andere Weise und in anderem Umfang auf den Versuch, ihn zu beeinflussen. Zwischen dem willigsten Nachgeben und der schroffsten Unzugänglichkeit sind alle Stufen möglich, und selbst einmal erreichte Erfolge sind nicht unter allen Umständen zuverlässig; denn wie sehr auch einzelne Eigenschaften zurückgedrängt werden können — ausrotten läßt sich keine, und immer bleibt die Möglichkeit offen, daß auch die verborgenste bei gegebenem Anlaß hervorbrechen und alles andere verdrängend in den Vordergrund treten kann.

Fast in der gleichen Art wie die Erziehung wirken auch Umgebung und Schicksal auf die Entwicklung des Charakters ein. Mit dem Unterschied allerdings, daß die Erziehung mit bewußter Absicht die guten Anlagen stärken will, Umgebung und Schicksal dagegen ohne Wahl bald Gutes, bald Schlechtes fördern, und daß ihrem Einfluß jeder Charakter ausgesetzt ist, während eine sorgfältige verständige Erziehung nicht vielen Menschen zuteil wird, und gar einer kräftigen Selbsterziehung nur die allerwenigsten fähig sind. In der Regel wird auch der Einfluß von Umgebung und Schicksal stärker sein als der der Erziehung, denn die Macht, mit der eine jahrelang unveränderte Umgebung zur Übung und deshalb Stärkung bestimmter Eigenschaften zwingt, kann auch die konsequenteste Erziehung nicht erreichen, und der Gewalt, mit der das Schicksal auf einen Menschen eindringen und sein Wesen im tiefsten Grunde aufwühlen kann, hat sie erst recht nichts an die Seite zu setzen. Berechenbar und unbedingt zuverlässig sind die Wirkungen von Umgebung und Schicksal so wenig wie die der Erziehung, und auch ihnen gegenüber finden sich alle Stufen der Widerstandsfähigkeit. Im allgemeinen scheinen für die Gestaltung des Charakters, besonders für sein Erstarken in bestimmter Eigenart, un-

günstige Umgebung und widriges Geschick förderlicher zu sein als sehr große Gunst der Verhältnisse; denn nicht selten wird der Charakter, der fortwährend zum Kampf gezwungen wird, mit Widerständen, die ihn in seiner Entwicklung hemmen wollen, gerade durch diesen Kampf stark und erzwingt sich seine Entfaltung, während sehr günstige Verhältnisse, die dem Menschen alles bequem zu machen scheinen, aber keine seiner Anlagen zu starker Anspannung zwingen, seine Kräfte unausgebildet lassen und sie verzetteln. Darum wohl Falkes Wunsch: „Herr, laß mich hungern dann und wann, sattsein macht stumpf und träge“. Doch liegt in dem fortwährenden „Hungern“ auch eine Gefahr, vielleicht keine kleinere als in dem fortwährenden „Sattsein“; denn wie zu günstige Verhältnisse den Menschen dazu führen können, sich selbst zu verlieren in Bequemlichkeit und Selbstunkenntnis, so droht die fortwährende Bedrückung ihn zu sehr auf sich selbst zu werfen, so daß er nur sich selbst und die Gesetze kennen lernt, die die Not ihm aufdrängt. Eher auch als der Druck der Erziehung kann der des Schicksals zu schwer werden für die Widerstandskraft des Charakters, so daß er darunter verkümmert oder zerbricht. Die Spruchweisheit des Alten Testaments wird wohl das Beste empfehlen mit ihrer Bitte: „Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen“.

Für den ganz starken Menschen gibt es im Kampf mit widrigem, besonders mit plötzlich eindringendem widrigem Geschick noch eine Möglichkeit außer Nachgeben oder Zerbrechen. Nietzsche spricht einmal die Ansicht aus, ein starker Charakter ließe sich dadurch beeinflussen, daß ihm eine Wunde beigebracht werde, durch die Neues gleichsam inokuliert werden könne. Mit der Unveränderlichkeit des angeborenen Charakters läßt sich diese Ansicht nicht recht vereinen, aber die Tatsache, daß wirklich nach einer schweren Erschütterung Eigenschaften an einem Menschen hervortreten, die früher nie bemerkbar waren, ist keine so ganz seltene. Der Grund

dazu ist darin zu suchen, daß ein Charakter wohl nie alle Fähigkeiten entfaltet, zu denen die Anlagen in ihm liegen. Die stärkeren drängen von selbst die schwächeren zurück, und wenn diesen dann kein besonderer Anlaß zu Hilfe kommt, bleiben sie latent. Wühlt aber einmal ein mächtiges Schicksal den Charakter im tiefsten auf, so können auch sie hervortreten, dem Bild des Charakters neue Züge geben und es vielleicht gar gänzlich verändern. Natürlich immer nur das Bild des Charakters. Dieser selbst, der unveränderlich angeborene Kern des Menschen, ist schlechterdings durch gar nichts zu ändern als durch die Verneinung seiner selbst; die aber fällt nicht unter den Begriff der Charakterentwicklung.

